

Barmen III: Die Kirche als Gemeinde von Brüdern und Schwestern

I. Hinführung

«Jesus hatte das Reich Gottes angekündigt, gekommen ist dafür die Kirche.»¹ Dieses gut 100 Jahre alte Bonmot² bringt auf den Punkt, wie die Kirche in der Moderne gern gesehen wird: Sie ist eine von Jesus und seiner Verkündigung weit entfernte, nur ihrer Macht und ihrem Reichtum frönende Institution. Die lebendige Zuwendung Jesu zu den Armen und Ausgegrenzten ist einer verkrusteten, unflexiblen und mit dem Staat verbandelten Anstalt gewichen. Die Dynamik und Unkonventionalität der Botschaft Jesu wurde durch das kirchliche Klammern an längst veraltete Privilegien ersetzt. Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Kirchenkritik mag die Beschäftigung mit Barmen III und der dort vorgetragenen Charakterisierung von Kirche als restaurativ und letztlich unchristlich erscheinen. «Kirche» – das hat mit Jesus doch gar nichts zu tun. Dass dem nicht so ist, will dieser Beitrag zeigen. Wenn das gelingt, kann auch nach der Relevanz der Barmer Kirchen-These für heute gefragt werden.

Eine zweite Schwierigkeit kommt bei einer Beschäftigung mit Barmen III in Zielrichtung auf das Heute hinzu. Der Text ist in einer anderen Situation als

1 Alfred Firmin Loisy, *Evangelium und Kirche*: Carl-Friedrich Geyer, *Wahrheit und Absolutheit des Christentums – Geschichte und Utopie*. «L'Évangile et l'Église» von Alfred F. Loisy in *Text und Kontext*, Göttingen 2010, 97–219 (169).

2 Bei Loisy ist dies freilich als notwendige Entwicklung gemeint. Er fährt fort: «Sie [die Kirche] kam und erweiterte die Form des Evangeliums, die unmöglich hätte erhalten werden können, wie sie vielleicht ursprünglich einmal gewesen war, seitdem Jesu Aufgabe mit seinem Leiden abgeschlossen worden ist. Wenn man zum Prinzip erhebt, dass alles nur in seinem ursprünglichen Zustand eine Existenzberechtigung haben darf, dann gibt es keine Einrichtung auf der Erde und in der menschlichen Geschichte, deren Legitimität und Wert nicht bestritten werden könnten. Ein solches Prinzip läuft dem Gesetz des Lebens zuwider, das eine Bewegung und ein beständiges Streben nach Anpassung an ewig einander abwechselnde neue Bedingungen ist. Das Christentum hat sich diesem Gesetz nicht entzogen; es darf nicht getadelt werden, weil es sich ihm gefügt hat. Es hat gar nicht anders handeln können.» Loisy, *Evangelium* (Anm. 1), 169. Vgl. zur Rezeption des Satzes «gegen Loisy's Intention» Peter Neuner, *Art. Loisy, Alfred (1857–1940)*: TRE 21, Berlin/New York 1991, 453–456 (454).

der unsrigen geschrieben. Das betrifft nicht nur die nationalsozialistisch-deutschchristliche Bedrohung der Kirche, das betrifft auch die Akzeptanz der Kirche in der Bevölkerung. Zur Zeit der Barmer Theologischen Erklärung gehörten in Deutschland noch starke 90 % der Menschen einer der beiden christlichen Kirchen an; gegenwärtig sind noch 62 % Mitglied einer christlichen Kirche oder Gemeinschaft.³ In der Schweiz sieht es kaum anders aus. Zur Zeit von Barmen gehörten fast alle Schweizer einer christlichen Kirche an, gegenwärtig sind es noch etwas über 70 %. 21 % der Schweizer gehören zu keiner Religionsgemeinschaft.⁴ Es ist durchaus strittig, wie der gegenwärtige Stand zu bewerten ist, denn immerhin sind noch gut zwei Drittel der Bevölkerung Mitglied der Kirche und gibt es auch positive Entwicklungen, z. B. beim «Interesse [...] an Vermittlung von religiösen Werten an die eigenen Kinder»⁵. In der jüngsten Volksabstimmung zur Abschaffung der Kirchensteuer von Firmen im Kanton Zürich haben sich 72 % gegen die Abschaffung ausgesprochen, was eine positive Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Rolle der Kirche belegt.

Es gilt doch wohl: Christ oder Christin zu sein, ist in der Schweiz nur noch *eine* mögliche Option. Die Schweiz ist in dem Sinne ein *säkulares* Land, in dem der kanadische Philosoph Charles Taylor in seiner Säkularitätsstudie den Begriff verwendet: «[...] der Wandel hin zur Säkularität [besteht] [...] darin, dass man sich von einer Gesellschaft entfernt, in der der Glaube an Gott unangefochten ist, ja ausser Frage steht, und dass man zu einer Gesellschaft übergeht, in der dieser Glaube eine von mehreren Optionen neben anderen darstellt».⁶ Es ist «ein Wandel, der von einer Gesellschaft, in der es praktisch unmöglich war, nicht an Gott zu glauben, zu einer Gesellschaft führt, in der dieser Glaube auch für besonders religiöse Menschen nur *eine* menschliche Möglichkeit neben anderen ist. Es mag mir zwar undenkbar vorkommen, den eigenen Glauben fallenzulassen, doch es gibt andere Menschen, zu denen vielleicht auch solche gehören, die mir überaus nahestehen, deren Lebensweise ich, wenn ich ganz aufrichtig bin, nicht einfach als verkommen, verblendet oder unwürdig abtun kann, obwohl diese Menschen keinen Glauben haben (jedenfalls keinen Glauben an Gott oder das Transzendente). Der Glaube an Gott ist

3 Evangelische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben 2014, Hannover 2014, 4.

4 Quelle: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html> aufgerufen am 30.09.2014.

5 Jörg Stolz/Edmée Ballif, Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen, Zürich 2010, 13.

6 Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter. Wissenschaftliche Sonderausgabe der 1. Auflage von 2009, Frankfurt am Main 2012, 14.

heute keine unabdingbare Voraussetzung mehr. Es gibt Alternativen.»⁷ Charles Taylor lässt diesen Wandel in seinen ersten Anfängen bereits im 17. und 18. Jahrhundert beginnen. Seit dem 19. Jahrhundert expandiert in seinen Augen das «Universum des Unglaubens».⁸ In den 1960er Jahren führt der religiöse Niedergang «steil abwärts».⁹ Das ist nach Taylor die Situation, in der wir uns vorfinden.

Auch über diese Diagnose mag man im Detail streiten. Klar aber ist: Die religiöse Lage in unserer Gesellschaft ist heute eine andere als noch vor 80 Jahren. Damals fragten die in Barmen versammelten Christen, wie die in ihrer Existenz unstrittige Kirche *ihrem Wesen gemäss* leben kann, wie sie denn «Kirche sein» kann. Was macht die Kirche zur Kirche? – war damals die Frage. Wir Heutigen hingegen fragen vor allem danach, wie man den Bestand der Kirche einigermaßen sichern kann.¹⁰ Wie überlebt die Kirche? – drängt sich heute als Frage auf. Dazu muss sie sich, so scheint es, an die Überlebensbedingungen unserer Zeit anpassen. Die Frage, wie die Kirche wirklich «Kirche sein» kann, wird demgegenüber nachgeordnet. Wenn in diesem Beitrag dennoch im Anschluss an Barmen III danach gefragt wird, was Kirche zur Kirche macht, dann aufgrund der Überzeugung, dass die Kirche nur dann überlebt – und das heisst: immer wieder neue Menschen gewinnt –, wenn sie ihr Wesen nicht verleugnet, wenn sie wirklich «Kirche ist». Nur so gewinnt sie Menschen für eben *die Kirche*. Analog hatte 1934 schon Hans Asmussen geurteilt: «Es muss die Kirche Kirche bleiben, sonst kann sie nicht missionarisch wirken.»¹¹ Die These Taylors, die heutige Säkularität bestehe darin, dass es zum christlichen Glauben Alternativen gibt, bedeutet eben nicht, dass der christliche Glaube und somit die Kirche profillos darauf verzichten müssten, sich als eine solche Alternative darzustellen. Die Kirche darf deutlich machen, worin ihre alternative Sicht besteht, und darf diese als Option *schmackhaft* machen.

In eins damit ist die nachfolgende Beschäftigung mit Barmen III von dem Vorurteil getrieben, auch in der gegenwärtigen religiösen Rahmensituation sei

7 Taylor, Zeitalter (Anm. 6), 15.

8 Taylor, Zeitalter (Anm. 6), 591.

9 Taylor, Zeitalter (Anm. 6), 705.

10 Vgl. Wolfgang Huber, Die wirkliche Kirche. Das Verhältnis zwischen Botschaft und Ordnung als Grundproblem evangelischen Kirchenverständnisses im Anschluss an die III. Barmer These: Rudolf Schulze (Hg.), Barmen 1934–1984. Beiträge zur Diskussion um die Theologische Erklärung von Barmen, [Ost-]Berlin 1983, 74–104 (74).

11 Hans Asmussen, Vortrag über die Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche: Martin Heimbucher/Rudolf Weth (Hg.), Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 72009, 44–63 (57).

die Frage nach der Kirche noch wichtig. Lange meinte man, Religiosität vermöchte sich auch ohne religiöse Institutionen zu halten, die Kirche sei überflüssig. Das schien die besondere neue Entwicklung zu sein: Zwar hätten die Kirche und andere religiöse Institutionen keine grosse Relevanz mehr, aber beim Einzelnen spiele Religiosität nach wie vor eine wichtige Rolle. Der Rückgang von Religion in den industrialisierten Ländern betreffe nur die Kirchen, im persönlichen, nicht-organisationsförmigen Bereich komme es hingegen zu einer «Renaissance der Religion». Eine gerade veröffentlichte sozialwissenschaftliche Studie zeigt, dass diese These so nicht zu halten ist. «Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Annahme ist der Glaube jedoch kein von der Institution Kirche isolierter rein individueller Akt. Er bedarf vielmehr der institutionellen Unterstützung, und er verkümmert, wenn ihm die kommunikative Unterstützung durch Interaktionen im Raum der Kirche, durch Kontakte zum Pfarrer, durch den Gottesdienst fehlt. [...] Intensive kirchliche Praxis und das Bekenntnis zum Glauben an Gott korrelieren hoch.»¹² Wer sich für Religion interessiert, tut mithin gut daran, über die Kirche nachzudenken.

Dies geschieht im Folgenden in zwei Schritten: Zunächst wird nach dem Handeln Gottes gefragt: Inwiefern ist die Kirche durch Gottes Handeln in Jesus Christus begründet? Anschliessend wird nach dem Handeln der Kirche gefragt: Inwiefern ist das Handeln der Kirche ein Zeugnis von Gottes Handeln in Jesus Christus? Die dabei vorgenommene *christologische* Pointierung der Fragen entspricht dem Fokus der ersten These aus Barmen von Jesus Christus als dem einen Wort Gottes.¹³

Die dritte These der Barmer Theologischen Erklärung lautet:

«Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.» (Eph 4,15.16.)

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung

12 Detlef Pollack, Statement bei der Vorstellung der Fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung «Engagement und Indifferenz», Berlin 6. März 2014: Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft: epd-Dokumentation 13/2014 (25. März 2014), 43.

13 Vgl. Rudolf Weth, «Barmen» als Herausforderung der Kirche. Beiträge zum Kirchenverständnis im Licht der Barmer Theologischen Erklärung (ThExh 220), München 1984, 16: «Somit ist nicht die Kirche für sich und nicht Christus für sich, sondern die unumkehrbare Beziehung zwischen beiden: «Christus und die Kirche» das Grundthema von «Barmen», das sich durch alle Thesen hindurchzieht, das sich insbesondere aber im Verhältnis zwischen der ersten und der dritten These zu erkennen gibt.»

mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.»¹⁴

II. Gottes Handeln in Jesus Christus als die Kirche begründend¹⁵

1. Die Gemeinde ist von Jesus Christus aus zusammengefügt

Zunächst ist auf ein mögliches Missverständnis der dritten Barmer These hinzuweisen. Die These bestimmt die Kirche als «Gemeinde von Brüdern». Was zunächst nach einem reinen Männerverein klingt und – zu Recht – die Kritik moderner Frauen hervorrufen würde, folgt der Sprache des Neuen Testaments: Wenn das Neue Testament das griechische Wort ἀδελφοί verwendet, welches in seiner primären Bedeutung «Brüder» heisst, dann benutzt es einen Ausdruck, der schon damals auch «Geschwister verschied.[enen] Geschlechtes» benennen konnte.¹⁶ Der Text verweist auf diesen biblischen Sprachgebrauch. Auch wenn damals Frauen noch nicht zum Pfarramt zugelassen wurden: Unter den Synodalen in Barmen war immerhin eine Frau: Stephanie von Mackensen, Mitglied des Pommerschen «Bruderrates». Und «es sind Männer und Frauen gewesen, die sich zur Bekennenden Kirche hielten und ihrer Leitung den Rückhalt in den Gemeinden gaben»¹⁷. Diesen Sachverhalt würdigend und von der heutigen Sprachregelung ausgehend, spreche ich im Folgenden stets ausdrücklich von «Brüdern und Schwestern».

14 Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche: Heimbucher/Weth, Barmer Theologische Erklärung (Anm. 11), 33–43 (39).

15 Vgl. dazu Huber, Kirche (Anm. 10), 75: «Die Kirche kann nur wirkliche Kirche sein, wenn dieses göttliche Handeln als grundlegendes Handeln anerkannt und bezeugt, wenn also das menschliche Handeln in der Kirche als auf diesem Grund beruhendes und von ihm abgeleitetes Handeln betrachtet wird.»

16 Walter Bauer, Art. ἀδελφός: ders., Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin/New York ⁵1971, 30–32 (31).

17 Alfred Burgsmüller, Vorwort: ders. (Hg.), Kirche als «Gemeinde von Brüdern» (Barmen III). Bd. 1: Vorträge aus dem Theologischen Ausschuss der Evangelischen Kirche der Union, Gütersloh 1980, 7f. (8).

Die Situation der Kirche in Barmen ist eine Situation der Gefahr. In der Einleitung zu den Thesen erklären die versammelten «Vertreter lutherischer, reformierter und unierter Kirchen»¹⁸, dass die «Gemeinsamkeit» des evangelischen Bekenntnisses¹⁹ und die «Einheit» der Kirche «aufs schwerste gefährdet ist. Sie ist bedroht [...]»²⁰ Wie reagiert man in der Situation der Gefahr? Bei Tieren gibt es drei Typen von Reaktionsformen: Tiere stellen sich tot, sie laufen weg oder sie kämpfen. Ähnliches wird, wer genau hinsieht, auch bei den Menschen beobachten. Sie stellen sich in Gefahr tot wie ein Opossum, rennen weg wie ein Hase oder kämpfen wie ein Nashorn. Die in Barmen Versammelten hingegen machen *zunächst* weder das Erste noch das Zweite noch das Dritte. Ihr Blick wendet sich zunächst weg von der eigenen Situation, hin zu Jesus Christus, wenn in der dritten These aus Epheser 4 zitiert wird: «Lasset uns [...] wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist,²¹ Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist». Die Barmer Christen anerkennen damit, «dass Jesus Christus vor allem menschlichen Tun und Versagen der Herr seiner Gemeinde ist»²².

Was ist mit dieser Blickwende, von der Wahrnehmung der Gefährdung der Kirche hin zu Jesus Christus, gewonnen? Zunächst rufen die Synodalen damit in Erinnerung, wodurch Kirche konstituiert wird: durch den Glauben an Christus. Die Kirche ist kein «religiöse[r] Verein», in dem Menschen «zusammenkommen, die glauben und gemeinsame Lebenseinstellungen und Probleme ha-

18 Theologische Erklärung (Anm. 14), 34.

19 Gemeint ist «das Bekenntnis zu dem einen Herrn der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche» (Theologische Erklärung [Anm. 14], 34), wie es in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche festgehalten wurde: «Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist.» (Zitiert nach Theologische Erklärung [Anm. 14], 33).

20 Theologische Erklärung (Anm. 14), 33f.

21 Zur Kritik an dieser Abmilderung der «dynamische[n] Spannung zwischen Haupt und Gliedern» im biblischen Text vgl. Michael Welker, Barmen III: Woran orientieren? Die Gestalt der Kirche in gesellschaftlichen Umbrüchen: Martin Heimbucher (Hg.), Begründete Freiheit. Die Aktualität der Barmer Theologischen Erklärung (Evangelische Impulse Bd. 1), Neukirchen-Vluyn 2009, 59–75 (69), der ein «subtileres Verständnis der Herrschaft Jesu Christi, vor allem ein Verständnis seiner Gegenwart in der Kraft des Heiligen Geistes» gegenüber jeder «Barmen-Orthodoxie» anmahnt (75).

22 Alfred Burgsmüller (Hg.), Kirche als «Gemeinde von Brüdern» (Barmen III) (Bd. 2: Votum des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union), Gütersloh ²1981, 37.

ben»²³. Nicht die religiösen Interessen der Menschen verbinden die Kirchenglieder, sondern der Glaube an Christus. Weil alle auf Christus bezogen sind – durch ihren durch den Heiligen Geist gewirkten Glauben an Jesus Christus –, deshalb sind sie es auch aufeinander. Wichtig an dieser Bestimmung ist, dass diese Verbundenheit immer schon gegeben ist. Die Metapher der «Geschwister» trifft dies genau, insofern man sich auch seine biologischen Geschwister nicht aussucht, sondern, mit Martin Heidegger gesprochen, in die Geschwisterlichkeit «geworfen» ist. Ob Christen und Christinnen es wollen oder nicht, sie sind und haben immer schon Geschwister. «Es charakterisiert den Glaubenden, dass er sofort und unmittelbar ein [... Geschwister] ist. Er würde sich der Gegenwart Christi entziehen, wenn er sich den anderen Brüdern [und Schwestern] entziehen würde.»²⁴

Die Bibel beschreibt diese Verbundenheit durch das Bild des Leibes, der vom Haupt her lebt. Die dritte Barmer These rekurriert darauf. Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli hat beobachtet, dass die Bibel damit eine Verfremdung des natürlichen Verständnisses vom Leib unternimmt: «Diese Glieder beziehen ihre Nahrung nicht vom Bauch wie die natürlichen Körperglieder, sondern vom Haupt»,²⁵ eben von Christus, her.

Ist damit gesagt, dass die Konstitution der Gemeinde in Jesus Christus liegt, so ist als Zweites darauf zu verweisen, dass diese durch Christus konstituierte Kirche sich geschichtlich und konkret vollzieht, zwischen konkreten Menschen. Dafür steht der in Barmen III verwendete *Gemeindebegriff* gut. Gegenüber dem Kirchenbegriff akzentuiert er, dass Kirche sich immer dort ereignet, wo reale Menschen aufeinandertreffen. Zwingli hat auch dies herausgestellt: Gemeinden sind derart, «dass sie von der Zahl her ohne Schwierigkeiten zusammenkommen können, um miteinander das Wort Gottes zu hören und zu lernen»²⁶. Karl Barth schärft ein: «Es wäre viel gewonnen, wenn das dringende Anliegen Luthers sich durchgesetzt hätte und an die Stelle des Wortes Kirche das Wort *Gemeinde* getreten wäre. [...] Gemeinde ist die Zusammenkunft [!] derer, die durch den Heiligen Geist mit Jesus Christus zusammengehör-

23 So in kritischer Abwehr dieser Position Wolf Krötke, *Die christliche Gemeinde im Dienst Jesu Christi*. Zur III., IV. und VI. These der Barmer Theologischen Erklärung: BThZ 2 (1985), 53–63 (57).

24 Krötke, *Gemeinde* (Anm. 23), 57.

25 Huldrych Zwingli, *Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel*. 1523: ders., *Schriften*, Bd. II, hg. von Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz, Zürich 1995, 13–499 (63).

26 Zwingli, *Auslegung* (Anm. 25), 66.

ren.»²⁷ Barth wendet sich deshalb entschieden dagegen, die Kirche als «unsichtbar» zu bezeichnen, wie es in Abgrenzung zu einer Identifikation der Kirche mit der Institution der Kirche bei den Reformatoren üblich war. Mit der Rede von der «unsichtbaren Kirche» haben wir, so Barth, «alle Neigung, damit abzugleiten in der Richtung einer *civitas platonica* oder irgend eines Wolkenkuckucksheims, in dem die Christen innerlich und unsichtbar vereinigt sind, während die sichtbare Kirche abgeschätzt wird.»²⁸ Die theologische Pointe bestehe aber darin, «je *diese* [konkrete] Gemeinde als Gemeinde Christi» zu glauben, zu glauben, «dass in *dieser* [...] Gemeinde mit diesen Männern und Frauen, alten Weiblein und Kindern die Gemeinde Christi existiert».²⁹

Wichtig ist also die doppelte Bestimmung der Gemeinde: Christen und Christinnen gehören zusammen durch ihre Zugehörigkeit zu Jesus Christus, die durch den Heiligen Geist bewirkt wird; dadurch sind sie schon *eine* Kirche. Und: Diese Zusammengehörigkeit realisiert sich ganz konkret dort, wo die Glaubenden zusammenkommen. In der Gemeinde «werden Menschen, die von Gott bei ihrem Namen gerufen sind, füreinander namentlich wichtig. Sie können einander nicht verraten, verachten und verloren geben.»³⁰

In dieser doppelten Bestimmung liegt eine Herausforderung für die Kirche heute. Die erste der eben genannten Dimensionen – die bereits gegebene Einheit der Christen und Christinnen in Christus – hat Relevanz im Bereich der ökumenischen und weltweiten Verständigung der Kirchen. Immer wieder besteht die Gefahr, zwischen den Konfessionen inhaltliche Differenzen höher zu gewichten als die Einheit in Christus. Die verschiedenen Konfessionen sind keineswegs überholt, denn sie sind konkrete Prägungen des christlichen Glaubens, die aus geschichtlichen, kulturellen und regionalen Gründen so geworden sind, wie sie sind. Sie geben dem christlichen Glauben konkrete Gestalt. Aber: Diese konfessionellen Prägungen dürfen nicht dazu führen, den anderen an Christus Glaubenden das Christsein oder das Kirchesein abzusprechen.

Die zweite der eben genannten Dimensionen hat Relevanz für das konkrete kirchliche Leben vor Ort. Zur Kirche gehört es, dass Menschen konkret zusammenkommen, im Gemeindegottesdienst, aber auch in anderen Veranstaltungen der Gemeinde. Wo dies nicht mehr stattfindet, ist es schlecht um die Kirche bestellt. Nun hat dieser «Rückzug auf eine vermeintlich rein geistliche Gemeinschaft oder [...] die] Flucht in eine nur individuelle Beziehung zu Jesus

27 Karl Barth, *Dogmatik im Grundriss*, Zürich ¹¹2013, 165.

28 Barth, *Dogmatik* (Anm. 27), 166.

29 Barth, *Dogmatik* (Anm. 27), 167.

30 Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 34.

Christus»³¹ nicht selten einen betrüblichen Anlass: Menschen können nicht vergessen, dass sie mit einer konkreten Gemeinde negative Erfahrungen gemacht haben. Sie haben unter Menschen einer konkreten Gemeinde gelitten, kommen nicht damit zurecht, dass sich das, was die Gemeinde eigentlich sein soll: ein Ort von Rechtschaffenheit und Liebe, so wenig in dem wiederfinden lässt, was sie konkret erfahren haben. Hier zeigt sich eine ernüchternde Differenz zwischen geglaubter und erfahrener Kirche: «Geglaubt wird die eine Kirche, erfahren dagegen eine zerrissene und zerstrittene Christenheit. Geglaubt wird eine heilige Kirche; erfahren wird dagegen ein eigenmächtiges menschliches Unternehmen. Geglaubt wird eine allgemeine Kirche; erfahren werden dagegen vielfältig abgegrenzte Kirchen. Geglaubt wird eine apostolische Kirche; erfahren werden dagegen von sich selbst redende und auf sich selbst bezogene Menschen.»³² Wie mit dieser Differenz umgehen? Herausfordernd hat es Cyprian, Bischof in Karthago im 3. Jahrhundert, ausgedrückt: «Selbst wenn es in der Kirche Unkraut zu geben scheint, sollten unser Glaube bzw. unsere Liebe nicht behindert werden, so dass wir, weil wir sehen, dass Unkraut in der Kirche ist, uns von der Kirche entfernen. Wir müssen einfach danach streben, das gute Getreide sein zu können.»³³

2. Jesus Christus handelt in der Gemeinde

Karl Barth berichtet, wie aus seiner Sicht der erste Satz der dritten These entstanden ist: Er habe «von vielen (theologischen) Ärzten» «viel zu erleiden» gehabt: «*«In Wort und Sakrament» verlangte z. B. ein Lutheraner – *«durch den Heiligen Geist»* wusste ein Reformierter prompt und mit Erfolg hinzuzusetzen. Was von den alten Schläuchen zu retten war, sollte eben mit Fleiss gerettet werden.»³⁴*

Nun, ganz so alt, gar veraltet sind die Schläuche nicht. Wenn es in der These heisst, dass in der Gemeinde «Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt»,³⁵ dann sind damit die Grundelemente von Kirchesein nach *evangelischem* Verständnis benannt. Die

31 Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 38.

32 Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 37f.

33 Cyprian, Epistula 54, 3, zitiert nach Pamela Bright, Art. Ekklesiologie und Sakramentenlehre: Volker Henning Drecoll (Hg.), Augustin Handbuch, Tübingen 2007, 506–518 (512).

34 Karl Barth, Barmen: Schulze (Hg.), Barmen 1934–1984 (Anm. 10), 8–17 (15).

35 Theologische Erklärung (Anm. 14), 39.

von Lutheranern wie Reformierten gemeinsam unterzeichnete Leuenberger Konkordie von 1973 formuliert immerhin ganz analog: «In Verkündigung, Taufe und Abendmahl ist Jesus Christus durch den Heiligen Geist gegenwärtig.»³⁶ Insofern können auch für eine reformierte Auslegung von Barmen III beide Hinzusetzungen berücksichtigt werden und muss keine Beschränkung auf den Heiligen Geist stattfinden.

Dafür ist zunächst wichtig: In der Gemeinde handeln nach Barmen III nicht einfach Menschen, auch nicht der Pfarrer oder die Pfarrerin. In der Gemeinde handelt Jesus Christus – ein Gedanke, der in besonderer Weise den reformierten Bekenntnissen entspricht.³⁷ Wie ist dies zu verstehen? Es ist ja ein menschlicher Mund, der predigt, und eine menschliche Hand, die die Sakramente austeilte. Die Aussage hat eine normative und eine dogmatische Dimension.³⁸

Zunächst beschreibt sie die erforderliche *inhaltliche Orientierung* des Handelns der Menschen in der Kirche. Denn im Handeln der Menschen in der Kirche geht es nicht darum, dass sie sich selbst darstellen, geht es nicht um ihre eigene argumentative oder liturgische Kompetenz. Das Handeln der Menschen, wenn es denn kirchliches Handeln ist, soll in seinem Kern und Wesen auf Jesus Christus verweisen, soll das göttliche Wirken in ihm darstellen, erinnern, zum Ausdruck bringen.³⁹

Und die Behauptung bringt den *Glauben* zum Ausdruck, dass in diesem Christus darstellenden Handeln der menschlichen Subjekte tatsächlich Jesus Christus selbst handelt. *Wort* und *Sakrament*, das sind nach reformatorischem Verständnis⁴⁰ – und Barmen wiederholt dies –, die Orte, an denen Jesus Christus in besonderer Weise in der Kirche gegenwärtig ist und Menschen begegnet. Hier kommt Jesus Christus heute dem Menschen immer noch nahe. Diese Nähe ist nicht mehr so wie damals, vor 2000 Jahren, als Menschen diesem Menschen leibhaftig begegnen konnten. Und sie ist noch nicht so, wie es die Kirche erhofft: als alle zurechtbringende, eschatologische Gegenwart Jesu Christi. Aber diese Nähe ist so, dass Menschen erleben: Dieser Jesus Christus ist nicht tot, er lebt.⁴¹

36 Die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa: Leuenberger Konkordie. Eine Einführung mit dem vollen Text, hg. von Wenzel Lohff, Frankfurt a. M. 1985, 16.

37 Vgl. Weth, «Barmen» (Anm. 13), 25f. Anm. 24.

38 Vgl. dazu Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 39.

39 Vgl. Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV/2, Zollikon-Zürich 1955, 698.

40 Barmen nimmt hier *Confessio Augustana*, Art. VII, auf (vgl. Welker, Barmen [Anm. 21], 68).

41 Vgl. für Taufe und Abendmahl die Leuenberger Konkordie: «In ihr [der Taufe] nimmt Jesus Christus den der Sünde und dem Sterben verfallenen Menschen unwiderruflich in seine Heilsgemeinschaft auf, damit er eine neue Kreatur sei. Er beruft ihn

Warum muss man dafür konkret in der Gemeinde zusammenkommen, warum die Predigt dort hören und die Sakramente feiern? Weil mir das Evangelium von aussen *gesagt* werden muss. Dass⁴² Gott mir in Jesus Christus bedingungslos nahegekommen ist, dass er mich ohne Vorbedingungen annimmt, d. h. mit mir, so wie ich bin, zusammen sein will, das ist nichts, was ich in mir als Lebensweisheit vorfinde, sondern es ist etwas, das mir *von anderen* durch Auslegung des Christusgeschehens gesagt werden muss. In mir selbst finde ich wohl eher Selbstzweifel, ob ich Gott genüge, ob ich so bin, dass Gott das Zusammensein mit mir ertragen kann, ob nicht andere viel brauchbarer sind für Gott. ... Und was ist mit all den Versäumnissen in meinem Leben oder mit dem, was ich anderen angetan habe? In mir selbst finde ich weder Grund noch Mut anzunehmen, dass mir dies vergeben werden kann und ich trotz alledem in Gemeinschaft mit Gott leben darf. Es muss mir von aussen zugesagt werden. Dietrich Bonhoeffer, Pfarrer der Bekennenden Kirche und beteiligt am politischen Widerstand gegen Hitler, hat dies so ausgedrückt: «[...] der Christ [braucht] den Christen, der ihm Gottes Wort sagt, er braucht ihn immer wieder, wenn er ungewiss und verzagt wird [...] Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders [und der Schwester]». ⁴³ Dafür sind Wort und Sakrament nötig, dafür braucht es die Gemeinde, die kirchliche Institution, die die Möglichkeit des Angesprochenwerdens auf Dauer setzt.⁴⁴

in der Kraft des Heiligen Geistes in seine Gemeinde und zu einem Leben aus Glauben, zur täglichen Umkehr und Nachfolge. [...] Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheissendes Wort mit Brot und Wein. Er gewährt uns dadurch Vergebung der Sünden und befreit uns zu einem neuen Leben aus Glauben. Er lässt uns neu erfahren, dass wir Glieder an seinem Leibe sind. Er stärkt uns zum Dienst an den Menschen.» (Leuenberger Konkordie [Anm. 36], 16.)

42 Das Folgende aus Christiane Tietz, Da wird auch deine Kirche sein. Welche Schätze birgt der Glauben?: Rüdiger Runge/Ellen Ueberschär (Hg.), ... da wird auch dein Herz sein (Matthäus 6,21). Theologie und Glaube. Gesellschaft und Politik, Welt und Umwelt. 33. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dresden 1.–5. Juni 2011, Gütersloh 2011, 24–44 (29f.); auch leicht verändert aufgenommen in: Kirchenamt der EKD (Hg.), Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014, 73.

43 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben/Das Gebetbuch der Bibel* (DBW 5), hg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, München 1987, 13–102 (19f.).

44 Vgl. Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 42.

Aber⁴⁵ kann ich Gott nicht auch an anderer Stelle entdecken, zum Beispiel, wenn ich bei einem Sonnenaufgang im Berner Oberland von der Schönheit der Schöpfung und der Herrlichkeit Gottes überwältigt werde? Natürlich ist das möglich; wer könnte es Gott verbieten, auch so Menschen anzurühren! Allerdings: In der Schöpfung begegnet dem Menschen nicht nur die Heiligkeit Gottes, sondern auch Härte und Grausamkeit; man denke nur an die Bilder vom furchtbaren Tsunami von 2004. Wer nur auf die Schöpfung blickt, muss sich fragen lassen: Kann, muss ich auch aus solchen Ereignissen Rückschlüsse auf Gott ziehen, also den, dass Gott ein willkürlicher, grausamer Gott ist?

In Jesus Christus und dem, was von ihm zeugt, hingegen handelt Gott eindeutig, d. h. hier zeigt er klar, wer er ist: ein dem Menschen zugewandter, ihn trotz allem treu liebender Gott. Deshalb ist der Gottesdienst mit seiner Predigt und den Sakramenten der Orientierungspunkt christlicher Existenz. Hier bekommt der Mensch einen Auslegungsschlüssel in die Hand, der ihn auch an anderen Orten die Zuwendung Gottes entdecken lässt. Wäre ich für mein Wissen um Gottes Liebe allein auf die ambivalenten Eindrücke aus der Schöpfung angewiesen, dann wüsste ich mal von Gottes Liebe – und dann müsste ich sie wieder in Frage stellen. Nur weil ich durch Verkündigung und Sakrament um Gottes verlässliche, treue Zuwendung in Jesus Christus weiss, kann ich in der Schönheit der Schöpfung die Gnade Gottes entdecken, ohne dass sie sofort durch die Ungnädigkeit der Schöpfung in Frage gestellt wird. Analoges wird man für die Begegnung mit anderen Menschen sagen. In ihr kann ich die Liebe und Treue Gottes erleben, aber wenn Menschen einander mit Hass und Ablehnung begegnen, kann man nicht darauf schliessen, dass auch Gott den Menschen so sieht. Wort und Sakrament haben für das christliche Leben eine derartige hermeneutische «Schlüssel-Bedeutung». Deshalb ist es angemessen, wenn Pfarrer und Pfarrerrinnen auf die Gottesdienstvorbereitung viel Zeit verwenden – und wenn die Glaubenden ihn so oft wie möglich besuchen.

Gegen die Einladung zum Gottesdienstbesuch mag man vielleicht den Einwand formulieren, dass das Gemeindeglied im Gottesdienst doch unerträglich passiv ist. Nur sitzen und hören – das sind doch frontale, monolithische Kommunikationsformen, die sich überholt haben. Sicher ist es schön, wenn sich auch andere Gemeindeglieder neben dem Pfarrer oder der Pfarrerin an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligen. Aber man könnte auch auf einen Aspekt hinweisen, an den zu denken noch einmal Wolf Krötke anregt: Das Charakteristische des Gottesdienstes ist, dass in ihm «Menschen zu Hörenden

45 Dieser und der folgende Abschnitt leicht verändert aus Tietz, Kirche (Anm. 42), 32ff.

[werden]. Sie müssen hier nichts leisten. Das Wort Gottes unterbricht vielmehr den Zwang zur Leistung, aus dem heraus so viele Menschen in unserer Zeit leben. Es unterbricht auch den Zwang zur religiösen Leistung, indem es zum heilsamen Müsiggang des Glaubens und des Hörens einlädt. Indem sie nichts tun als hören und sich freuen an Gottes Gegenwart, sind die Christen eine Gemeinschaft, die allein durch das Evangelium begründet wird.»⁴⁶

Auf einen Aspekt sei am Ende dieses Abschnittes noch gesondert hingewiesen: Während die Glaubenden untereinander Geschwister sind, ist nach Barmen III Christus *der Herr*. «Er ist das begründende und bestimmende Subjekt der Kirche, insofern er in ihr als der Herr gegenwärtig handelt und sie durch dieses Handeln je neu schafft und erhält.»⁴⁷ Das bedeutet, dass die Kirche darauf vertraut, aber zugleich auch je und je davon abhängig ist, dass Jesus Christus in ihr handelt und in ihr spricht. «Jede fraglos vorausgesetzte Selbstwirksamkeit der kirchlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung, als seien sie mit dem ›Wort Christi‹ ohne weiteres identisch, ist damit ausgeschlossen.»⁴⁸ Dafür steht die Rede *vom Heiligen Geist* gut. Gott hat sich in Jesus Christus nicht so verfügbar gemacht und gebunden, dass der Mensch ihn nun in seiner Hand hätte. Die Gemeinde ist vielmehr stets darauf angewiesen, dass der Heilige Geist dem Menschen das Wort und das Sakrament so aufschliesst, dass sein Herz berührt wird und er merkt: Hier, in diesem Bibelvers, ist von mir die Rede; das Sakrament gilt mir.

Weil Wort und Sakrament die zentralen Orte sind, an denen Jesus Christus in der Kirche gegenwärtig handelt, deshalb braucht es Menschen, die in besonderer Weise dazu ausgebildet sind, das Wort zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. Es ist eine gute Tradition in der evangelischen Kirche, dass dafür eine solide akademische Ausbildung vonnöten ist. Um ein guter Pfarrer und eine gute Pfarrerin zu sein, ist auch Herzensbildung wichtig. Aber es benötigt eben auch eine langjährige akademische Bildung, weil sie dazu hilft, die Breite der biblischen Texte wahrzunehmen, bei der Predigt nicht immer nur den eigenen theologischen Lieblingsgedanken zu folgen, sich der eigenen Vorurteile beim Lesen der biblischen Texte bewusst zu sein und die christlichen Einsichten angesichts gegenwärtigen Problembewusstseins zu verantworten. Eine umfangreiche theologische Bildung der Pfarrpersonen war von Anfang an ein Zeichen evangelischer Identität. Dieses hohe Gut sollte man nicht aufgeben.

46 Krötke, Gemeinde (Anm. 23), 58.

47 Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 39f.

48 Votum des Theologischen Ausschusses (Anm. 22), 44.

III. Das Zeugnis der Kirche von Gottes Handeln in Jesus Christus

Die Kirche soll Zeugnis ablegen. Sie ist nach Barmen III nicht um ihrer selbst willen da, sondern um der sogenannten «Welt» willen, der sie die Botschaft von Jesus Christus bezeugen soll. Barmen III entfaltet diesen Auftrag der Kirche unter verschiedenen Aspekten, denen ich im Folgenden nachgehen will.

«[...] mitten in der Welt der Sünde [...] bezeugen» – das geht uns kaum über die Lippen. Das sind doch vergangene Zeiten, in denen die Welt als sündig und die Kirche als heilig beschrieben wurde. Ja natürlich, im damaligen Kontext, im Dunkel der NS-Diktatur, war diese Beschreibung zutreffend. Heute, so scheint es, kann man die Menschen nur ansprechen, wenn man sie als immer schon von Gott geliebte Kinder anspricht und die Rede von der Sünde schlicht – weglässt.

Nun lebt aber die evangelische Predigt von der Liebe Gottes davon, dass diese Liebe Gottes Gnade ist. Das bedeutet: Der Mensch kann sie nicht selbst bewirken. An ihm selbst gibt es keinen Grund dafür, dass Gott ihn liebt. Gott liebt den Menschen nicht deshalb, weil er so liebenswert wäre. Nein, Gottes Liebe richtet sich auf den, an dem sich nichts findet, das Liebe entstehen lassen könnte. Sie richtet sich auf den, der ohne Gott leben will, auf den Menschen, der sich durch seine Leistungen vor Gott Ansehen verschaffen will, so als ob Gott nur noch der ist, der ihn gezwungenermaßen anzuerkennen hat für das, was er selbst getan hat. Die frohe Botschaft sagt: Diese Selbstrechtfertigung des Menschen vor Gott geht nicht. Insofern ist sie immer damit verbunden, den Menschen damit zu konfrontieren, was er *nicht* kann, was er *nicht* ist. Dies gilt für jeden Menschen, so dass für das evangelische Sündenverständnis ganz wesentlich ist, dass alle Menschen gleichermassen in dieser grundlegenden Weise Sünder sind, der Dieb genauso wie der mildtätige Arzt. Sie unterscheiden sich «nur» in ihren Tatsünden.

Was soll die Kirche bezeugen? Nicht ihre eigene Sündlosigkeit oder Macht, sondern sie soll «als die Kirche der begnadigten Sünder [...] bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist». Die Kirche unterscheidet sich nicht in ihrem Sündersein von der Welt. Auch sie ist durch Sünde gekennzeichnet, immer wieder nur um sich selbst besorgt. Aber sie lebt gleichzeitig von der Versöhnung her. Sie versteht sich letztlich von Jesus Christus her, von seinem Trost und seiner Weisung. Die Kirche zeigt damit der Welt an, dass auch für die Welt das Angebot der Versöhnung gilt.

Und die Kirche soll bezeugen – und das ist vielleicht die die *gegenwärtigen* kirchlichen Verhältnisse am meisten provozierende Aussage⁴⁹ –, dass sie «in Erwartung seiner [nämlich Jesu Christi] Erscheinung lebt und leben möchte». Das Zeugnis der Kirche hat wesentlich eine eschatologische Perspektive.

Provozierend ist dies zunächst auf individueller Ebene, insofern sich die Kirche nicht selten scheut, noch von einem Leben nach dem Tod zu sprechen. Analog wird dann die Auferstehung Jesu Christi entweder als Mythos verstanden, der eine innere Veränderung in den Jüngern zum Ausdruck bringt. Oder sie gilt als Metapher für den «Sieg der Hoffnung über den Augenschein»,⁵⁰ ist Ausdruck dessen, dass nach jedem Winter ein Frühling kommt oder nach jeder Nacht ein Tag. Aber was hat eine solche Auffassung am Grab eines Menschen zu sagen? Bleibt, wenn man den Glauben an die Auferstehung Jesu und die Hoffnung auf die Auferstehung aller Toten aufgibt, dann nicht nur die nüchterne Einsicht Gerd Lüdemanns: «[...] das Aussterben der Menschheit bedeutet für den Kosmos etwa das gleiche wie das Ende eines Ameisenhaufens für unsere Erde»? Muss der «echte christliche Glaube [...] endlich wahrhaftig zu reden beginnen und unverzagt der Vergänglichkeit alles Irdischen ins Auge blicken»?⁵¹ Aber ohne die Hoffnung auf die Auferstehung aller bleibt der Glaube an Jesus Christus der Glaube an einen Toten. Schon Paulus hat die Gemeinde in Korinth darüber aufgeklärt, was das bedeutet: «Wenn Tote nämlich nicht auferweckt werden, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist euer Glaube nichtig, dann seid ihr noch in euren Sünden [...]. Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, dann sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen.» (1Kor 15,19) Der Glaube an die Auferstehung gehört zum unaufgebbaren Grundbestand des christlichen Glaubens. Woher aber gewinnt der christliche Glaube die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten? Grund der Hoffnung ist die Erfahrung mit dem Auferstandenen. Sie war zunächst, bei den Jüngern, die Erfahrung, dass Jesus «ihnen als lebender Herr wirkkräftig erschienen war» und dass sie den Widerspruch zwischen der Erfahrung «Er ist tot» und «Er lebt» nur dadurch lösen konnten, dass sie sagten: er wurde auf-

49 Vgl. Krötke, *Gemeinde* (Anm. 23), 60.

50 <http://www.bayern-evangelisch.de/www/download/wort-zum-feiertag-2009.pdf> aufgerufen am 20.1.2012.

51 Gerd Lüdemann, *Zwischen Karfreitag und Ostern*: Hansjürgen Verweyen (Hg.), *Osterglaube ohne Auferstehung?* Diskussion mit Gerd Lüdemann (QD 155), Freiburg/Basel/Wien 1995, 13–46 (45f.).

erweckt durch Gott.⁵² Für die Nachgeborenen geschieht dies dadurch, dass Gott in ihnen den Glauben an den Auferstandenen wirkt. Weil Gott diesen einen Menschen nicht im Tod gelassen hat und Menschen durch den Glauben in seine Geschichte hineingenommen sind, dürfen auch sie darauf hoffen, nicht im Tode gelassen zu werden.

Aber diese eschatologische Perspektive enthält auch die Hoffnung auf Gottes universales Reich,⁵³ für das in Barmen III die Rede von der Wiederkunft Jesu Christi stellvertretend steht. Sie gilt der Hoffnung, dass dereinst *alle* Tränen abgewischt werden, Tod, Leid, Schmerz nicht mehr sein wird (Offb 21,4) und ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit herrschen wird. Diese Hoffnung und die Orientierung an diesem zukünftigen Reich soll jetzt schon das Handeln der Kirche bestimmen. Die Kirche kann dieses Reich zwar nicht herbeiführen. Aber sie kann und soll sich in ihrem Handeln an ihm orientieren.

Die These fügt hinzu, dass die Kirche Zeugnis sein soll «mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihren Ordnungen». In der damaligen Zeit ging es beim Stichwort *Ordnungen* besonders um die Frage der Gleichschaltung der Kirche mit den staatlichen Organen und die Einführung nationalsozialistischer Gesetzgebung auch in kirchliche Institutionen. Besonders umkämpft war die Frage nach der Einführung des sogenannten «Arierparagraphen» in der Kirche. Am 7. April 1933 hatte die nationalsozialistische Regierung ihn für die staatlichen Stellen erlassen: Alle Beamten mit einem jüdischen Eltern- oder Grosseelternteil waren in den Ruhestand zu versetzen oder aus dem Staatsdienst zu entlassen. Im September 1933 wurde er auf der sogenannten «Braunen Synode» (braun, weil so viele Synodale in der braunen Parteiuniform kamen) auch für die Kirche der Altpreuussischen Union beschlossen, so dass alle Pfarrer mit einem jüdischen Eltern- oder Grosseelternteil aus dem kirchlichen Dienst entlassen wurden. Deshalb wurde von Martin Niemöller, Dietrich Bonhoeffer und anderen der «Pfarrernotbund» gegründet. Die Frage des Ausschlusses der Judenchristen aus dem Pfarramt durch die Einführung des «Arierparagraphen» ist bei den hier genannten Ordnungen ohne Zweifel mitgemeint. Aber dass dies nicht explizit gemacht wurde, wurde der Barmer Theologischen Erklärung, auch von ihrem Hauptautor Karl Barth, später nachdrücklich vorgeworfen: «Ich empfinde es [...] als eine Schuld meinerseits, dass ich sie [die Judenfrage] im Kirchenkampf jedenfalls öffentlich (z. B.

52 Ingolf U. Dalferth, Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten: ZThK 95, 1998, 379–409 (390).

53 Vgl. Krötke, Gemeinde (Anm. 23), 60.

in den beiden von mir verfassten Barmer Erklärungen von 1934) nicht ebenfalls als entscheidend geltend gemacht habe.»⁵⁴

Auch später ging es in der Bekennenden Kirche immer wieder um die Frage nach den rechten Ordnungen. Auf der Synode im Oktober 1934 in Dahlem wurde eine eigene kirchliche «Notordnung» eingerichtet. Die Bekenntnissynode vom 17. bis 22. Februar 1936 in Bad Oeynhausen lehnte die Mitarbeit in den vom Staat eingesetzten Ausschüssen zwar ab, verbot sie aber auch nicht. Gegen ein Verbot der Mitarbeit in den staatlichen Ausschüssen wurde innerhalb der Bekennenden Kirche eingewandt, dies wäre «reformierte <Gesetzlichkeit>»⁵⁵, aus lutherischer Sicht könnten kirchliche Ordnungen so oder anders gestaltet werden. Dietrich Bonhoeffer hielt – unter Berufung auf Barmen III – dagegen, dass die Ordnungen der Kirche um der Verkündigung willen da sind und allein am Bekenntnis der Kirche ausgerichtet sein müssen.⁵⁶

Dieser Streit um die Ordnungen wurde in der Bekennenden Kirche mannigfach ausgetragen. Für heute wird man davon wohl Folgendes festhalten können: Die Kirche hat ihre Ordnungen so zu gestalten, dass sie damit Zeugnis von Jesus Christus ablegt. Gleichzeitig sind die Ordnungen der Kirche nicht die Sache selbst.⁵⁷ Sie sollen Zeugnis ablegen, aber sie sind nicht der Inhalt dieses Zeugnisses. Sie sind immer weltliche, historisch geprägte, kontextuell geformte Strukturen. Sie sind nicht mit einem unhistorischen Absolutheitsanspruch zu versehen. Vielmehr muss und darf gefragt werden, wie die Ordnungen in der *jeweils konkreten geschichtlichen* Wirklichkeit so ausgestaltet werden können, dass sie Zeugnis von Jesus Christus sein können. Mir scheint, der Versuch der Einrichtung einer – wie auch immer strukturell genauer zu bestimmenden – «Evangelischen Kirche in der Schweiz» verfolgt dieses Anliegen

54 Karl Barth, An Rektor D. Eberhard Bethge, Rengsdorf bei Neuwied, 1967: ders., Briefe 1961–1968 (GA 6), hg. von Jürgen Fangmeier und Hinrich Stoevesandt, Zürich 1979, 403–406 (403).

55 So das Referat dieser Position bei Dietrich Bonhoeffer, Irrlehre in der Bekennenden Kirche? (DBW 14), hg. von Otto Dudzus und Jürgen Henkys in Zusammenarbeit mit Sabine Bobert-Stützel, Dirk Schulz und Ilse Tödt, Gütersloh 1996, 700–713 (701).

56 Vgl. Bonhoeffer, Irrlehre (Anm. 55), 707.

57 Krötke nennt die lutherische Kritik an dieser Passage von Barmen III, weil sie der «Schwärmerei» Vorschub leiste, denn «sie habe die Tendenz, aus dem Evangelium die Ordnung ableiten zu wollen. Sie verletzte damit die Freiheit, in der Kirchenordnungen nach Luther als rein <weltliche Ordnungen> verstanden werden müssen. Sie mache damit das Evangelium zum Gesetz». Krötke sieht den Wahrheitsaspekt dieser Kritik, stellt aber die Frage, «ob die Freiheit der Kirche zur Ordnung so verstanden werden darf, dass diese Ordnung keine *innere Beziehung* zum Evangelium aufweisen muss» (Krötke, Gemeinde [Anm. 23], 59).

gen. Diesem Versuch geht es darum, eine Ordnung zu gestalten, in der die Kirche in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation gegenüber der Politik und der Gesellschaft gemeinsames Zeugnis von ihrer Botschaft ablegen kann.⁵⁸

Zum Schluss sei noch ein Blick auf die Verwerfung von Barmen III geworfen und gefragt: Was heisst es, sich in Botschaft und Ordnung nicht dem Wechsel der jeweiligen weltanschaulichen und politischen Überzeugungen zu überlassen? Das bedeutet zunächst, dass das primäre Kriterium für Botschaft und Ordnung nicht die Überzeugungen des Umfelds, sondern die Bezeugung der Botschaft von Jesus Christus sein soll. Es kann nicht darum gehen, Kirche so zu sein, dass man möglichst vielen Menschen dadurch zu Gefallen ist, möglichst wenig Anstoss erregt oder sich von den in der Gesellschaft gepflegten Überzeugungen die eigene kirchliche Position diktieren lässt (als Beispiele seien genannt die tunliche Vermeidung der Rede von Gott oder Jesus Christus in christlichen Predigten, weil man das Gefühl hat, dies sei zu fromm; oder Positionierungen in Fragen der Medizin- und Bioethik).

Dass die Kirche ihre Botschaft und Ordnung nicht dem Wechsel der jeweiligen weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen soll, bedeutet aber auch, dass die Kirche das, was sie verkündigt, immer wieder daraufhin überprüfen muss, ob die Botschaft – mehr als sie es sein sollte – durch bestimmte weltanschauliche Überzeugungen bereits überformt ist. Die Kirche muss ihre eingebürgerten Positionen immer wieder daraufhin befragen, ob in ihnen wirklich auch heute noch die Orientierung an Jesus Christus zum Ausdruck gebracht werden kann. Wolf Krötke beschreibt diese Herausforderung so: «Die Art der Botschaft und die Struktur und Ordnung der Kirche ist *nicht zeitlos*. Sie bleibt sich nicht immer gleich. Sie partizipiert an den Problemen der Zeit. Sie ist faktisch mannigfach hineinverwickelt in die konkreten Verhältnisse eines Landes, einer Kultur, einer Geschichte. Die Kirche kann aus diesen Verhältnissen nicht auswandern, wenn sie mitten in der Welt da ist. Darum begleitet die kritische Frage, wie die Kirche unter diesen Verhältnissen das *Eigentum* Jesu Christi bleiben kann, im Grunde jede konkrete Kirche.»⁵⁹ Karl Barth fasst dies so zusammen: Barmen ging es um «die fröhliche, trotzig, die verantwortliche, aber zuversichtliche Eigenexistenz der Kirche in der Ausrichtung dieser Botschaft [...] von Gottes freier Gnade».⁶⁰

58 Vgl. das Interview mit Gottfried Locher, http://www.reformiert.info/artikel_13277.html aufgerufen am 24.3.2014.

59 Krötke, *Gemeinde* (Anm. 23), 55.

60 Barth, *Barmen* (Anm. 34), 16.